

Das Rote Kreuz greift ein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **54 (1946)**

Heft 47

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-557186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Das Rote Kreuz greift ein

Hospitalisierung deutscher Kinder

Dass das Los der Kinder, ohne Unterschied der Herkunft, geleitet nur von der Notwendigkeit, zu helfen, gelindert werde, hat das Schweiz. Rote Kreuz seine Kinderzüge eingerichtet. Nachdem bereits viele Tausende von Kriegsoffizieren unter den Kleinsten der Kleinen aus Frankreich, Holland und wo sie überall herkommen mochten, in unserem Land Erholung gefunden hatten, reifte gegen mancherlei Widerstände im Frühjahr 1946 auch der Plan einer ähnlichen Hilfe für Deutschland heran.

Mitte Mai fuhren zwei Vertreter der Kinderhilfe in die besonders hergenommene britische Zone Deutschlands, um die Verwirklichung des Projekts an die Hand zu nehmen. Zusammen mit dem schweizerischen Konsul in Hessen und einem Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz fand im britischen Hauptquartier von Vlotho eine erste Besprechung statt.

Der Plan für die Hospitalisierung deutscher Kinder in der Schweiz nahm, wie einem damals abgefassten Bericht zu entnehmen ist, in Aussicht, dass das Schweiz. Rote Kreuz die einzige Organisation sei, die sich mit der Aufnahme von kriegsgeschädigten ausländischen Kindern in der Schweiz befasse. Die Dauer des Aufenthaltes sollte drei Monate betragen. Je Transport waren 450 Kinder vorgesehen. Der Transport sollte durch Schweizer Züge, begleitet von «Convoyeuren» des Schweiz. Roten Kreuzes, Kinderhilfe, bewerkstelligt werden.

Für die Auswahl der Kinder bestand folgendes Reglement: Eine erste Auswahl war durch eine deutsche Organisation vorzunehmen, und zwar hatte sie sich auf Kinder von 4—10 Jahren zu beschränken. Kinder mit ansteckenden Krankheiten oder Kinder, die einer speziellen Pflege bedürfen, mussten ausgeschlossen werden. Jeder Transport sollte nur Kinder aus einer Stadt umfassen. Die letzte und endgültige Entscheidung der Auswahl trifft der Vertrauensarzt des Schweiz. Roten Kreuzes, Kinderhilfe. Die Festlegung der Auswahlgebiete endlich steht dem Schweiz. Roten Kreuz und dem Britischen Gesundheitsdienst zu.

Dieser Plan, der noch durch die Regelung der Visumsfrage ergänzt war, wurde von den zuständigen britischen Offizieren begrüsst und gutgeheissen, und sofort wurde an die praktische Ausführung geschritten. In einer Besprechung mit britischen Wohlfahrtsoffizieren und deutschen Vertretern der ersten zur Berücksichtigung vorgeschlagenen Stadt — es war dies Hamburg — wurde festgelegt, dass die Vorwahl für die vorschulpflichtigen Kinder vom deutschen Landesjugendamt und für die schulpflichtigen Kinder von den Schulbehörden (Schulärzte) vorzunehmen sei. Der schweizerische Verbindungsmann in Hamburg, zu welchem der konsularische Vertreter bestimmt wurde, übernahm die Beschaffung der nötigen Papiere. Für eine erste Nachprüfung stellte sich ein Vertrauensarzt des Britischen Roten Kreuzes zur Verfügung. Erst diese zweite Liste sollte der Vertrauensärztin des Schweiz. Roten Kreuzes unterbreitet werden, die als einzige Instanz die letzte Wahl trifft. — Sicher genügende Gewähr, dass die Kinder pflichtbewusst ausgewählt werden!

Welches sind nun aber die medizinischen Richtlinien für die Kinderauswahl? Am 13. Juni 1946 wurden folgende Bestimmungen

aufgestellt: Als erholungsbedürftig gelten «kriegsgeschädigte Kinder», die unterernährt sind, an Vitaminmangel, leichter Blutarmut, Drüsen-schwellungen nicht tuberkulöser Natur leiden oder völlig inaktive tuberkulöse Veränderungen aufweisen. Zur Feststellung der Erholungsbedürftigkeit im Sinne dieser Richtlinien gehört demnach die Ermittlung des Körpergewichts, der Körperlänge, die Bestimmung der Blutbeschaffenheit, die Durchführung der Tuberkulosereaktion und die Durchleuchtung.

Soweit als möglich wird auch die Läuse- und Krätzebehandlung schon am Herkunftsort durchgeführt und es wurde empfohlen, den Buben die Haare vor der Abreise kurz zu schneiden. Ferner erfolgte eine Impfung gegen Diphtherie und Pocken.

Genügen diese Angaben wohl, um jedem Schweizer die Gewissheit zu geben, dass nur Kinder, «die es nötig haben», zu uns kommen, und dass die Angst vor einer Einschleppung ansteckender Krankheiten unbegründet ist? Ein Wort aus dem Munde eines Schweizer Arztes, der an Ort und Stelle die Verhältnisse studierte, mag die letzten Zweifel zerstreuen, die dem nur oberflächlichen Betrachter vielleicht schon aufstiegen, weil die Kinder oft gar nicht so bleich und anfällig aussehen, wie wir es erwarten: «Ihr Zuhause ist die Strasse! Da bräunen Luft und Sonne die ungesunde Haut. Wie dünn aber Arme und Beine, wie oft nur Haut und Knochen zu spüren sind, das erfasst erst der, der sie entkleidet vor sich sieht.»

Die Begegnung mit einem Kriegskind

Ich bin Klein Karin im Rotkreuzzug begegnet, der ein halbes Tausend Kriegskinder in einer Fahrt, die über einen Tag und eine Nacht dauerte, aus dem zerstörten Hamburg nach dem Wunderland Schweiz brachte. Ganz unvermerkt stand der uniformierte Onkel — «Onggl», sagten die Kinder mit strahlendem Zutrauen, und ich war es, der mit dieser freigebigen Offenherzigkeit geehrt wurde — auf seinem Gang durch die lange Wagenreihe vor dem verschüchterten Häuflein Mensch, das abseits von den andern in einer Ecke kauerte. Eben hatte der Schweizer Zug die friedliche Lüneburger Heide hinter sich gelassen und fauchend führte ihn das Ungetüm von Schnellzugslokomotive den Ruinen Hannovers näher. Noch waren die schmalen Wangen der aufgeregten Schar merklich gerötet von dem Erlebnis der grossen Fahrt, die ihnen bevorstand — am Morgen nach der Eisenbahnfahrt, der sie irgendwo in der Rheinebene wecken wird, wird man ihnen erst so recht ihre Müdigkeit und Erholungsbedürftigkeit ansehen — und leicht flochten sich neue Freundschaftsbande zwischen bisher einander fremden Großstadtkindern.

Nur Karin sitzt allein. Die «Schwester» nimmt mich am Arm und flüstert die leise Frage, wie alt das Kind wohl sei. Vorsichtig kommt die Antwort, «sechs Jahre», obschon die Zahl fünf oder vier, an der schwächlichen Gestalt gemessen, wahrscheinlicher scheinen müsste. Aber nein, Karin ist schon im achten Lebensjahr, und das eingefallene Gesichtlein mit den alten Augen könnte das einer Erwachsenen sein. Karin kümmert sich nicht um die Grossen und nicht um die Reisegefährten. Abwesend blickt sie ins Leere. Stummes Nicken ist die

'Antwort auf die Erkundigung nach dem Woher. Im Koffer sei ein Brief von der Mutti.

Das klapperige, bescheiden grosse Kunstledergehäuse birgt nichts, kein Taschentuch, keinen Strumpf, kein Hemd — alles, was das Mädchen besitzt, trägt es auf seinem ausgemergelten Körper, sauber und geflickt zwar, doch bitter ärmlich. Nur ein verklebter, bleistiftgeschriebener Zettel rutscht der Schwester entgegen: «Karin weiss nichts davon, dass sie nicht unser Kind ist und sie soll es auch nicht erfahren, dass Bruder und Schwester nicht ihre Geschwister sind. Sie ist ein schwieriges Kind, das liebevoller Rücksicht bedarf. Das will nicht sagen, dass sie nicht streng zur Wahrheit angehalten werden soll...» Das und noch anderes steht über das traurige Schicksal eines Menschenkindes geschrieben, das wie seine Kameraden in glücklicheren Ländern doch eigentlich Anspruch auf eine ungetrübte Jugend hätte, denn es hat keinen andern Fehler begangen, als dass es sich an einem unheilvollen Ort zur Welt bringen liess!

Soll Karin immer dafür büssen mit andern Karins und der normannischen Yvonne oder der kleinen Wilhelmina aus Holland?

Karin findet neue Eltern

Nach dem Nachtessen, das aus einer grossen Käseschnitte und einer Tasse Suppe bestand und das in grossen Kannen von Wagen zu Wagen getragen wurde, ist bald Ruhe eingekehrt im Zuge. In ihre Decken gehüllt, liegen die Kleinen auf den Bänken und am Boden. Nur eine blaue Lampe erhellt schwach den dunklen Raum. Tiefer Schlaf überfällt eins nach dem andern.

Dann ist es wieder Tag geworden, weit weg von der Heimat, aber weit, oh so weit auch noch von der neuen Mutti, auf die man ja so

gespannt ist. Das Frühstück legt für eine Weile der Ungeduld Zügel an. Dann drückt man sich wieder die Nase platt an den Scheiben, an denen fremde Hügel und Wälder und Felder vorbeihuschen. Dann endlich — man schenkte den Versicherungen der «Schwester» schon fast keinen Glauben mehr — wird es doch wahr. Die Schweizer Stadt taucht in der Ferne auf. Basel heisst sie, und man sei da!

Zusammenpacken, aussteigen! Hand in Hand mit einem andern Kind steht man in langer Kolonne neben den Wagen. «Ja, das Köfferchen wird nachgebracht, du brauchst keine Angst zu haben!» Und man marschiert eine Treppe hinunter und, einzeln aufgerufen, vorbei an einem gutmütigen Herrn Soldaten. Das sei der Zoll, sagte die neue Tante. Ja, wohin ist denn die «Schwester» gegangen, die so treu für einem sorgte auf der langen, müden Reise? Es stehen lauter neue Gesichter um einem herum. Doch man hat keine Zeit, lange nachzudenken. An einem grossen Tisch gibt's Milch und Marmeladebrot zu schmecken.

Die Kleine kommt nicht mehr aus dem Staunen. Sie wird von all dem Neuen voll mit Beschlag belegt. Sie fährt mit der Elektrischen durch die Stadt. Dann ein Spital, wo man sich ausziehen muss, um wieder von einem Arzt untersucht und gründlich gereinigt zu werden. Dann Abendessen in einer grossen Halle und Schlafen.

Am andern Morgen geht's noch einmal in einen Eisenbahnzug. Man ist nur noch eine kleine Schar beisammen mit der Tante vom Abend vorher. Wieder ein Bahnhof und Umsteigen. Neue Frauen helfen. — Mit einem Bummelzug weiter. Und dann steht man mit einem Male auf einem kleinen Bahnhof. Eine Frau kommt auf einem zu. Sagt in einer so komisch klingenden Sprache, die man erst nicht zu verstehen glaubt und dann doch ganz gut erfasst, guten Tag. An ihrer Hand geht man nach Hause. Ja, nach Hause!

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Schweizer Spende

Die Schweizer Spende, die Ende 1944 zur Linderung der gewaltigen Nachkriegsnot in Europa von der Bundesversammlung ins Leben gerufen und vom Schweizervolk durch seinen Beitrag von rund 50 Millionen Franken bei Anlass der allgemeinen Sammlung des folgenden Jahres sanktioniert wurde, blickt heute auf eine zirka zweijährige Tätigkeit zurück. In dieser Zeit versuchte sie, entsprechend ihren Grundsätzen, d. h. ohne Rücksicht auf konfessionelle oder politische Gesichtspunkte, in den ärgsten Notgebieten vor allem erste Hilfe zu bringen. Dabei wurden allerdings unsere Nachbarländer und diejenigen Staaten, mit denen die Schweiz besonders freundschaftliche Beziehungen pflegt, besonders stark berücksichtigt. In 18 Ländern führte die Schweizer Spende bisher insgesamt 500 Hilfsaktionen durch. Heute sind bis auf wenige tausend Franken die bisherigen Mittel der Schweizer Spende, d. h. die hundert Millionen des Bundes, die ca. 50 Millionen aus der Sammlung, sowie die 18,5 Millionen Fr. (2,5 Millionen davon wurden in diesem Herbst als Ueberbrückungskredit bewilligt), welche die eidgenössischen Räte der Schweizer Spende im vergangenen Sommer zu einer Grossaktion für die hungernden Kinder zur Verfügung stellte, aufgebraucht oder zum mindesten an Kredite oder Waren gebunden und somit nicht mehr frei verfügbar. Es erscheint uns daher als angebracht, in diesem Zeitpunkt der Oeffentlichkeit Rechenschaft über das gesamte bisherige Wirken der Schweizer Spende abzulegen und zu zeigen, in welcher Weise sie der ihr gestellten Aufgabe gerecht zu werden versuchte.

Da der Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Tätigkeit der Schweizer Spende (19. August 1946) im wesentlichen über die einzelnen Aktionen Aufschluss gibt, kann sich unsere Rechenschaftsgebung in der Hauptsache darauf beschränken, die verschiedenen Arten der Hilfe zu skizzieren, die Erfahrungen, die Probleme und Schwierigkeiten aufzuzeigen sowie die Hauptgrundsätze des Vorgehens darzulegen.

In Anbetracht der Vielgestaltigkeit der Not in den kriegsgeschädigten Ländern konnte die Schweizer Spende nicht nach Schema arbeiten. Vielmehr musste ihre Arbeit, sollte sie wirklich von Wert sein, so gut wie möglich der jeweiligen Situation angepasst werden. Anstatt sich auf einen Universal-Hilfstyp beschränken zu können, musste die Schweizer Spende immer wieder neue Wege suchen.

Linderung der Hungersnot.

Das dringlichste Problem in den letzten Monaten vor und in den ersten Monaten nach Kriegsende ergab sich in den kriegsgeschädigten

Ländern aus dem akuten Mangel an Lebensmitteln. Es galt daher in erster Linie, durch möglichst *massive Lebensmittellieferungen* die ärgste Not zu lindern. Die Schweiz als ein Land, welches selbst weitgehend auf Importe angewiesen ist, konnte allerdings auf diesem Gebiet nicht in dem Umfang helfen, wie dies wünschbar gewesen wäre. Immerhin war die Schweizer Spende dank dem Entgegenkommen der Behörden in der Lage, schon früh grössere Lebensmitteltransporte in die Hungergebiete durchzuführen. Mit den relativ wenigen Lebensmitteln musste die Schweizer Spende ein Maximum an Hilfe erreichen. Die Nahrungsmittel wurden so weit als möglich daher an Ort und Stelle zu Mahlzeiten verarbeitet und in dieser Form der Bevölkerung verabreicht. Diese *Speisungsaktionen*, ob es sich nun um einfache Suppenküchen im Elsass, um Milchabgabe an normannische Kinder oder um die grossen Kinderspeisungen in Deutschland und Oesterreich handelt, haben sich ausserordentlich gut bewährt und fanden bei der Bevölkerung der Notgebiete grossen Anklang. Dies einerseits wegen der längern Dauer der Hilfeleistung, andererseits, weil eine Hilfe in dieser Form im Gegensatz zur unpersönlichen Abgabe von Lebensmitteln Geber und Empfänger miteinander in direkten Kontakt bringt.

Eine Hungersnot kann auf die Dauer nicht allein dadurch bekämpft werden, dass man Lebensmittel herbeischafft und verteilt. Vielmehr müssen die Ursachen des Lebensmittel mangels behoben werden. Es ist deshalb wichtig, dass die Bewohner der kriegsgeschädigten Gebiete wieder in die Lage versetzt werden, ihren eigenen Boden zu bebauen und so sich weitgehend selbst versorgen zu können. Die Schweizer Spende hat daher von Anfang an der *landwirtschaftlichen Hilfe* eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Durch Abgabe von Werkzeugen und Ackergeräten, durch Entsendung von Ackerbaukolonnen, die mit den notwendigen Geräten und Maschinen ausgerüstet wurden, und durch Lieferung von Saatgut suchte sie diesem Problem gerecht zu werden.

Die landwirtschaftliche Hilfe wurde noch durch eine *Veterinärhilfe* zur Rettung der stark reduzierten Viehbestände vervollständigt. Diese Hilfe kam vor allem den Grenzgebieten und Jugoslawien zugute. Nach diesen Gebieten wurden Seren gegen Tierseuchen, tierärztliche Instrumente und zum Teil auch Veterinäre gesandt. Eine Veterinärhilfe für Polen ist in Vorbereitung.

Namentlich während des Winters bildet neben der Nahrungssorge in den kriegsgeschädigten Ländern der Mangel an Kleidern und Schuhen ein schwer zu lösendes Problem. Tausende von Menschen in Europa waren nach Kriegsschluss und sind zum grossen Teil auch